

Der wohlhabendere Teil der Menschheit habe sich - so wird jetzt oft geklagt - zu einer «Wegwerf-Gesellschaft» fehlentwickelt. Was einer gewissen Zwangsläufigkeit zuzuschreiben ist, denn das Angebot an Wegwerfbarem und Überflüssigem ist mehr als reichlich. Dieser steigende Anfall von Abfall läßt Wirtschaft und Müllberge wachsen. Doch davon soll hier nicht die Rede sein, sondern vielmehr vom Gegenteil des Wegwerfens, nämlich vom «Aufheben», von dem viel Aufhebens gemacht wird. Auch bei uns in der Steiermark.

Die sogenannte «Kramuri» wird nicht mehr in Bausch und Bogen der Entsorgung zugeführt, sondern zuvor nach möglichst alten und verwertbaren Dingen durchgekämmt. Niemand wirft mehr eine uralte Kaffeemühle fort, ein halbwegs antikes Bügeleisen, eine altvaterische Petroleumfunzel. Wer zerhackt denn heute noch eine altdeutsche Kommode? Nicht einmal im Wutanfall. Oder gibt den Säbel aus der Hand, den Urgroßvater anno dazumal aus dem glorreichen Bosnien-Feldzug heimbrachte? Ist der Gebrauchswert solcher Gerätschaften auch gering - blankgeputzt und aufgemöbelt dekorieren sie Wohnzimmer und Diele und zeugen vom Kulturbewußtsein ihrer Besitzer. Wo kein Eigenbedarf vorliegt, werden die unmodernen Sachen zu modernen Preisen auf den Markt geworfen, nicht aber auf den Schrotthaufen. Selbst Immobiles oder so voluminöse Dinge wie Lokomotiven, Straßenbahnen, Flugapparate, Oldtimerautos, Dampfschiffe usw. läßt man nicht mehr so gern der Vergänglichkeit anheimfallen, man richtet sie her, stellt sie zur Schau oder nimmt sie wieder in Betrieb - zum Gemeinnutzen, aber auch zur Freude aller Liebhaber und Nostalgiker. Werden derlei Sammelobjekte zu umfangreich, dann errichtet man dafür spezielle Museen. Meist auf private Initiative hin, denn die «öffentliche Hand» zieht sich bei solchen Anlässen gern zurück oder läßt im günstigsten Falle einige spärliche Brosamen fallen. Immerhin entstanden in den letzten Jahren viele solcher Museen, verteilt über die ganze Steiermark. Und nicht nur hier.

Es gibt jetzt kaum noch ein alteingesessenes Handwerk bzw. einen bodenständigen Industriezweig, der nicht über ein eigenes Museum verfügt, ganz abgesehen von den zahlreichen Heimat- und Volkskundemuseen im Lande. Sie alle aufzuzählen, ist schier unmöglich, doch sollen einige genannt werden:

Das reizvolle «Steirische Holzmuseum» in St. Ruprecht bei Murau, das Skimuseum in Mürrzschlag (wo die Wiege des alpinen Skisports stand), die alten Rad-

und Hammerwerke in der Obersteiermark, das Tramway-Museum in Graz-Mariatrost, das Tabakmuseum in Oberzeiring, das neu eröffnete «1. Steirische Alpin-Museum» in der traditionsreichen Austria-Hütte am Fuße des Dachsteins, ferner der Schaustollen des vor 12 Jahren geschlossenen Glanzkohle-Bergwerkes im weststeirischen Pöfing-Brunn, das montangeschichtliche Zentrum im Gelände des ehemaligen Kohlenbergbaues in Fohnsdorf, die Erhaltung des Murkraftwerkes Lebring I mit seinem Original-Maschinensatz aus dem Jahre 1902 als Industriedenkmal, ebenso die Erhaltung und Restaurierung des einst für Graz sehr bedeutungsvoll gewesenen Ostbahnhofes.

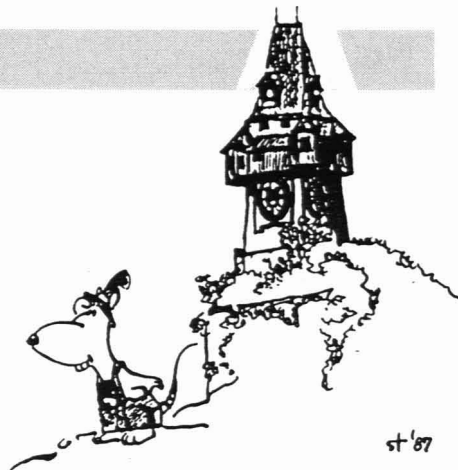
Trotz dieser schon bestehenden Vielfalt sind weitere Projekte im Werden. Doch wird vorerst noch spekuliert, wie man die üblichen Finanzierungsengpässe überwinden kann.

In Deutschfeistritz beispielsweise hat es sich ein privater Kulturverein zum Ziel gesetzt, dem vor Jahren stillgelegten Sensenwerk als Zeugnis alten gewerblichen Schaffens einen neuen Sinn zu geben, nämlich als Museum und zugleich als Kulturzentrum, damit sich die Gebäude wieder mit Leben füllen und nicht in musealer Sterilität verharren sollen. (Wie man dieses neuerdings am Freilichtmuseum Stübing bekräftelt.)

In Premstätten bei Graz ist eine vor 100 Jahren gegründete Ziegelfabrik vom Abbruch bedroht. Hier hat sich ein Historiker-Team mit Architekten, Ingenieuren, Gemeindevertretern und anderen Interessenten zu einer Projektgruppe zusammengeschlossen, um diesen historischen Industriebau der Nachwelt zu erhalten und aus dem ganzen, 20 Hektar großen Areal ebenfalls ein lebendiges Museum zu schaffen, wo Kultur, Geschichte, Wirtschaft, Technik, Kunsthandwerk und Natur vereint sind. Von den dort angesiedelten Betrieben könnte die Anlage miterhalten werden. Man hofft sehr, daß es zu einer Realisierung kommen werde. Doch die Hürden sind hoch.

Ungeklärt ist noch immer, was mit der Galerie an der steilen Felswand bei Badl geschehen soll. Beim Bau der Südbahnstrecke zwischen Bruck a.d. Mur und Graz wurden diese Mauerbögen als Schutzbauwerk über der Bahntrasse errichtet. Vor 25 Jahren machte eine Änderung der Streckenführung die Schutzgalerie für den Bahnverkehr überflüssig. Somit wäre hier ein überdachter Platz für ein Eisenbahnmuseum vorhanden, doch der springende Punkt ist, wie immer, die Kostenfrage.

Im Vertrauen darauf, daß Kultur-Tourismus kassenfüllende Wirkung hat, ist es



bei uns üblich geworden, alljährlich und an wechselnden Orten historische Gegenstände anzuhäufen, diese Sammelsurien mit Schautafeln und allerlei Drumherum zu versehen, das Ganze unter ein passendes Motto zu stellen und als «Steirische Landesausstellung 19.» zu präsentieren. Und das alles in der frohen Erwartung, daß zahlungswillige Besuchermassen herein- und regionalpolitische Impulse herausströmen. Den Bildungshunger der Einheimischen und Fremden zu stillen, ist sicher nicht das Hauptmotiv.

Nachdem wir uns bereits über Mineralien, Eisen, Glas, Kohle, Münzen und Märkte, Hexenverfolgungen, Türken- und Kuruzzenkriege informieren durften, könnte es bei der Themenauswahl für die künftigen Landesausstellungen bald zu Erschöpfungszuständen kommen. Die beiden Parade-Steirer - der Erzherzog Johann und der Peter Rosegger - sind ausstellungsmäßig schon recht strapaziert worden, sie werden aber noch öfter für die Schaulustbefriedigung zur Verfügung stehen müssen. Ob sie wollen oder nicht.

Alte Sachen, alte Geschichten - man hat halt wieder seine Freude daran oder empfindet ehrfürchtige Bewunderung und läßt so leicht nichts mehr verkommen. Andererseits gibt es aber Leute, die wegen ihrer totalen Fortschrittlichkeit am Althergebrachten nicht sehr hängen, besonders wenn es ihnen nicht in den ideologischen Gesinnungskram paßt. Wie etwa im Falle der Bronze-Gedenktafel für den «Turnvater Jahn» aus dem Jahre 1908 - «gewidmet vom Turnkreis Deutsch-Österreich. Gut Heil!» Zugegeben, das klingt heute reichlich antiquiert, und manchem mag so etwas suspekt sein. Also wird gefordert, daß die alte Tafel nicht mehr länger in den Grazer Rathaushof gehöre, sondern auf den «Misthaufen der Geschichte». Man kann es offenbar nicht lassen, bei passenden Gelegenheiten im Gesichtsbuch herumzuradiieren.

Wie dem auch sei, schon Friedrich Rückert hat's gewußt: «Das Alte wird nie alt, es wird nur alt das Neue.»

Manfred Seiffert